

Seite 2

Kindergarten / Welcher ist der richtige?
Lieblingsbeschäftigung /
Spielen, spielen, spielen

Seite 3

Trennung / Eltern bleiben Eltern

Seite 4

Zucker und Co. / Süßes verlangt nach mehr
Wie Gewissen sich entfaltet /
Das Entscheidende wird abgeguckt

Liebe Mutter, lieber Vater,

einer unserer Texte in diesem Brief befasst sich mit der Bildung des Gewissens. Gewissen – das gibt es doch gar nicht, mögen manche denken. Oder: Das ist doch vollkommen zufällig, was jemand für gut oder böse hält.

Aber warum verlangen wir dann von unserem Nachwuchs, dass er sein Spielzeug mit anderen teilt? Warum soll er lernen, Konflikte friedlich beizulegen und nicht zu prügeln? Wollen wir uns selbst und ihm nur Ärger ersparen?

Nein, ich denke, wir wollen unserem Kind damit auch vermitteln, dass es sein Leben nicht auf Egoismus aufbauen darf. Dass es bedenken muss, wie seine Handlungen sich auf andere auswirken. Dass Solidarität und Menschlichkeit Werte sind, für die es sich zu leben lohnt. Hinter diesen Überzeugungen steht für Christen der Glaube, dass Gott der Ursprung alles Guten ist. Durch das Gewissen will er die Menschen auf Wege zum Glück führen.

Auch wenn man in Einzelfragen sicher darüber streiten kann, was gut und böse ist: Im Laufe seines Lebens kann und soll jeder Mensch ein eigenständiges Gewissen entwickeln. Wie dies geschieht und wie Mütter und Väter ihre Kinder dabei unterstützen können – dies und mehr erfahren Sie in unserem Elternbrief.

Eine gute Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

Andrea Kipp
Andrea Kipp



SOZIALE ENTWICKLUNG

Kinder brauchen Kinder

Kinder wollen Neues sehen, Neues erleben, Neues entdecken. Sie wollen raus aus der vertrauten Umgebung, die sie ja inzwischen bestens kennen. Wie viel spannender ist da jeder Kieselstein draußen und jede brummende Hummel. Vor allem aber: jedes andere Kind.

Selbst wenn es im Sandkasten oder auf dem Spielplatz zuweilen heftig zugeht oder ein Kind den anderen vielleicht nur unbeteiligt beim Spielen zuzusehen scheint: Kinder ziehen einander magisch an. Und Kinder bringen einander „spielend“ bei, was Erwachsene oft nur mühevoll oder gar nicht schaffen: Mit kranken oder behinderten Kindern gehen kleine Kinder zum Beispiel ganz unbefangen um. Und die Grundregeln sozialen Verhaltens vermitteln ältere Kinder oft überzeugender als Erwachsene.

Kinder brauchen Kinder. Nur sind gleichaltrige Mädchen und Jungen heute in manchen Wohngebieten gar nicht mehr so leicht zu finden. Trotzdem muss und sollte kein Kind ohne Altersgenossen aufwachsen. Wenn schon nicht in der Nachbarschaft oder

auf Spielplätzen, so ist wenigstens in Kindergruppen immer Anschluss zu finden. Vielerorts organisieren sich Eltern-Kind-Gruppen, in denen Kinder zusammen spielen können. Hier ist was los, hier muss man nicht leise sein, hier gibt es viele prima Ideen. Und: Hier werden die Kleinen nebenbei vertraut damit, sich in neuer Umgebung bei zunächst fremden Menschen zurechtzufinden.

Anfangs hilft ihnen dabei die Nähe von Mutter oder Vater. Mit der Zeit kommen viele der großen Kleinen dann darauf, dass es sich auch ganz gut einmal ohne Eltern aushalten lässt. Mit dieser Erfahrung sind sie auch schon für den Kindergarten gut gerüstet. ■



Spielzeug

Das Zeug zum Spielen

Kinder brauchen keine Berge von Spielzeug. Und genauso wichtig wie gekauftes ist das „Zeug zum Spielen“, das sich im Haushalt und in der Natur findet. Ein paar Vorschläge:



- zum Liebhaben: Stofftiere und Puppen, mit denen die Kinder sich identifizieren und den Alltag nachspielen können. Sie helfen auch Enttäuschungen zu verarbeiten – dann fliegt eben der Teddy statt der Mama in die Ecke;
- zum Geräuschemachen: alles Unzerbrechliche aus dem Küchenschrank;
- zum Toben: Ball;
- zum Gestalten: Klötze, Steckspiele und Puzzles, Sandspielzeug, Malzeug (dicke Wachsmalstifte oder -blöcke);
- zum Vorlesen und Anschauen: Bilderbücher (die allerdings nur dann ihren Reiz haben, wenn ab und zu ein Erwachsener oder ein älteres Kind mit hineinschaut);
- als Familienspiele (ab etwa drei Jahren): Bilder-Lottos, Farbwürfelspiele, Memory-Spiele. Gerade Memorys bieten eine gute Möglichkeit, Kinder gewinnen zu lassen, ohne mogeln zu müssen. Bei dieser Art Gedächtnistraining haben normal zerstreute Eltern gegen ihre aufmerksamen Sprösslinge nämlich kaum eine Chance.

KINDERGARTEN

Welcher ist der richtige?

Vierorts müssen Eltern ihre Kinder schon lange vor dem ersten Tag im Kindergarten dort anmelden. Wer tatsächlich wo einen Platz bekommt, entscheiden mancherorts die Gemeinden zentral; in der Regel treffen jedoch die Eltern selbst die Kindergartenwahl. Für die meisten geben dabei praktische Gründe den Ausschlag. Schön ist es, wenn der Sprössling mit Kindern aus der Nachbarschaft gemeinsam dorthin gehen kann. Die Öffnungszeiten sollten dem Bedarf der jeweiligen Familie entsprechen: Bietet die Einrichtung flexible Bring- und Abholzeiten, Halbtags- oder Ganztagsbetreuung mit Mittagessen?

Nicht zu kurz kommen sollte bei der Auswahl die Frage, wie es mit der personellen Besetzung und der Gruppengröße aussieht. Als Standard gilt: Zwei Fachkräfte betreuen eine Gruppe von rund 25 Kindern. Je größer die Gruppe und je weniger Personal, umso problematischer wird es insbesondere für die kleineren Kinder.

LIEBLINGSBESCHÄFTIGUNG

Spielen, spielen, spielen

Da kniet man nun als Mutter inmitten der Überreste einer gerade zu Bruch gegangenen Saftflasche. Alles klebt, die Scherben sind bis unters Sofa verstreut. Da kommt der Übeltäter von hinten, sieht die Situation als ausgezeichneten Ausgangspunkt für ein neues Spielchen an, klettert der grollenden Mutter auf den Rücken und ruft: „Hoppe Reiter!“

Sobald das „Pferd“ sich von Scherben, Saft und Ärger erholt hat, wird es schmunzeln und sehen: Kinder unterscheiden nicht zwischen Spiel und Ernst.

Für den Sprössling gibt es keine größere Freude und keinen größeren Gewinn, als wenn die Eltern mitspielen – und zwar sowohl bei den alltäglichen Dingen als auch beim „eigentlichen“ Spiel. Wenn sie sich Zeit für ihr Kind nehmen, mit ihm herumtollen und es in ihre Arbeiten mit einbeziehen, spürt es: Ich bin ihnen wichtig, sie nehmen mich ernst. Und wenn sie es für Erfolge noch

Für viele Eltern sind auch die Inhalte der pädagogischen Arbeit wichtig. Dazu gehört auch die religiöse Erziehung; wenn die Eltern dabei Unterstützung wünschen, ziehen sie am besten kirchliche Kindergärten vor.

Eltern behinderter Kinder müssen überlegen, ob für ihr Kind ein Regel- oder ein Sonderkindergarten besser ist. Dabei helfen frühzeitige Gespräche mit Ärzten, Therapeuten und Erzieherinnen. Wichtig wären kleine Gruppe und ausreichend Personal, das möglichst von heilpädagogischen Fachkräften unterstützt wird.

All diese Fragen können Eltern bei einem ersten Besuch im Kindergarten mit der Leiterin besprechen. Viele Einrichtungen bieten zudem „Schnupperbesuche“ an, bei denen Eltern und Kinder sich einen Einblick in den Alltag dort verschaffen können. Auch Gespräche mit Eltern von Kindergartenkindern helfen oft bei der Entscheidung. ■

gebührend loben, macht es die unschätzbare Erfahrung: Auch wenn ich der schwächere Teil bin, muss ich deshalb doch nicht verlieren. Diese vom Kind immer wieder gesuchte Bestätigung spornt nicht nur die Entwicklung der Fähigkeiten und Fertigkeiten des Nachwuchses an. Sie sorgt auch für das nötige Selbstvertrauen.

Eltern und Gleichaltrige sind als Spielpartner wichtig. Das Kind sollte sich aber auch allein beschäftigen können. Die Eltern sollten dafür ausreichend Gelegenheit bieten. Spielen ohne Partner ermöglicht, in Ruhe Dinge auszuprobieren – das heißt, ohne dass ein anderer dazwischenfunkt oder vormacht, wie „man“ das macht. So hat das Kind die Chance, sich auf eine Sache zu konzentrieren und sich nicht davon ablenken zu lassen. ■



TRENNUNG

Eltern bleiben Eltern

Wenn Eltern sich trennen und um ihr Kind streiten, gerät das Wohl des Kindes oft aus dem Blick. Es scheint, als wollten Vater und Mutter das Kind lieber in der Mitte durchteilen, als dem jeweils anderen die Sorge für Sohn oder Tochter zu überlassen.

Die Bibel erzählt, wie zwei Frauen mit einem Baby zu König Salomon kamen (1 Kön 3, 16–28). Beide behaupteten, die Mutter des Kindes zu sein. Da befahl der König, das



Kleine in der Mitte zu teilen und jeder Frau eine Hälfte zu geben. Die eine Frau war damit einverstanden. Die andere war bereit, auf das Kind zu verzichten, damit es nicht getötet werde. Da erkannte der König in der zweiten Frau die wahre Mutter.

Für Kinder ist es wichtig, mit beiden – Mutter und Vater – in gutem Kontakt zu bleiben. Es geht also bei der Regelung der Sorge nicht um ein Recht der Eltern, sondern um das Recht des Kindes auf Vater und Mutter. Die Möglichkeit, dass beide Eltern gemeinsam das Sorgerecht ausüben, erscheint deshalb als eine gute Lösung.

Viele Väter und Mütter sehen bei einer Trennung jedoch den anderen Elternteil in einem negativen Licht. Sie glauben, er würde nicht richtig für das Kind sorgen, oder seine Einflüsse seien negativ. Nicht selten werden Söhne und Töchter Opfer des Streites, der während und nach einer Trennung oder Scheidung besteht. Und schon sehr kleine Kinder erleben bei streitenden Eltern die eigene Situation als ausweglos: Treffen sie eine Entscheidung für Mutter oder Vater, äußern sie zum Beispiel den Wunsch, ein bestimmtes Fest bei dem einen Elternteil zu verbringen, fühlt sich der andere verletzt. Viele Kinder

fühlen sich deshalb nach einer Scheidung innerlich zerrissen und reagieren gestört.

Es ist Aufgabe der Eltern, trotz aller Schwierigkeiten einen Weg zu finden, wie beide auch nach einer Trennung der Verantwortung für ihre Kinder gerecht werden können. Trennungs- und Scheidungsberatung und vermittelnde Gespräche (Mediation) können helfen, die beste Lösung zu finden. Wichtig ist nicht nur, dass funktionierende Regelungen getroffen werden. Dem Kind sollte auch eine positive Einstellung zum anderen Elternteil vermittelt werden. Es nimmt im Verlauf seiner Entwicklung die Bilder von Mutter und Vater in sich auf; sie werden zu einem wichtigen Bestandteil der eigenen Identität. Deshalb kann es sich selbst nur intakt und okay fühlen, wenn es positive Bilder von Mutter und Vater hat.

Überträgt man das „Salomonische Urteil“ auf getrennt lebende Eltern und ihre Kinder, könnte man sagen: Das Kind soll nicht geteilt werden, soll sich in seiner Liebe zu Mutter und Vater nicht aufspalten müssen. Die Mutter und der Vater sind die wahren Eltern, die es dem Kind ermöglichen, sein Zugehörigkeitsgefühl auch zum anderen Elternteil zu leben. ■

Beratung zum Thema Trennung und Scheidung bieten die Erziehungs- und Eheberatungsstellen:

■ Bundeskonferenz Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Kaiserstraße 163, 53113 Bonn
Tel. 02 28/1 03-3 33
www.katholische-eheberatung.de

■ Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.,
Herrnstraße 53, 90763 Fürth
Tel. 09 11/97 71 40
www.bke.de

Atem-Pause

„Das geht doch spielend!“

Genau.

Leben lernen, groß und erwachsen werden geht spielend.

Ich spiele, also werde ich.

Wer sich entfalten will, muss spielen.

Und wer ein Kind auf seinem Entwicklungsweg begleiten will, muss mitspielen.

Spielend lassen Kinder sich etwas sagen und zeigen.

Spielend erobern sich Kinder ihre Welt.

Spielend schlüpfen sie in Rollen, die erst später für sie wichtig werden.

Im Spiel wiederholen sie, was noch nicht der Fall ist, so lange, bis sie den Fall beherrschen.

Im Spiel nehmen sie künftige

Ernstfälle vorweg.

Spielend.

Spielt, Kinder, spielt!

Conrad M. Siegers

Kindergebet

Bitte meiner älteren Tochter

Lieber Gott, beschütze meine Hafergrütze, meinen Luftballon, nimm mir nichts davon.

Nichts von meinem Bette. Schütze die Babette, meine kleine Schwester. Schütz' die Dohlnester.

Meine Mutter auch, Vaters dicken Bauch, unser ganzes Haus. Sonst ist alles aus.

Schütz die Menschen alle vor der Mausefalle, die vom Himmel fällt. Schütz die ganze Welt.

Du hast sie gemacht, Sonne, Mond und Nacht, Tiere, Gras und Wind, mich, ein kleines Kind.

Wolfgang Weyrauch

ZUCKER UND CO.

Süßes verlangt nach mehr

Eine ausgewogene Ernährung ist wichtig für die kindliche Entwicklung, und Zucker schadet den Zähnen. Dennoch meinen viele Eltern, Verwandte und Freunde, dass Süßes für Kinder einfach dazugehört – sei es als Schokolade, als Kuchen oder als Limonade.

Leider ist aber bei den Kleinen keine Essbremse für Süßes eingebaut, im Gegenteil: Das Essen von Zucker weckt eher noch größeren Appetit auf Süßes und hemmt den Hunger auf gesündere Lebensmittel. Am Ende dieses Teufelskreises stehen für viele Jungen und Mädchen Übergewicht und schlechte Zähne.

Wie können Eltern ihrem Kind helfen, richtig mit Süßem umzugehen?

- Beim Essen möglichst verschiedene Geschmacksrichtungen anbieten.
- Nach dem Verzehr von Süßem Zähne putzen.
- Die Lust auf Süßes besser durch Süßspeisen bei den Hauptmahlzeiten als durch separate Süßigkeiten stillen. Insgesamt auf eine ausgewogene Ernährung achten.
- Alles Klebrige wie Honig, Bonbons und Karamel meiden. Es ist besonders schädlich für die Zähne.



- Süßigkeiten nicht als Belohnung oder zur Beruhigung geben.
- Beim kleinen Hunger zwischendurch Obst anbieten.
- Bei Besuchen Kindern keine Süßigkeiten mitbringen.

WIE GEWISSEN SICH ENTFALDET

Das Entscheidende wird abgeguckt



In der Vergangenheit wusste man, wie „artige“ Kinder sich verhalten. Heinrich Hoffmann, der Autor des „Struwelpeter“, beschreibt sie so:

„Wenn sie ihre Suppe essen und das Brot auch nicht vergessen, wenn sie, ohne Lärm zu machen, still sind bei den Siebensachen, beim Spaziergehn auf den Gassen von Mama sich führen lassen.“

Damals wusste man dann auch, wie und wohin man Kinder zu erziehen hatte. Heute ist Erziehung schwieriger: Töchter und Söhne sollen sich auch heute noch respektvoll gegenüber Erwachsenen verhalten – aber sie sollen sich auch abgrenzen und „nein“ sagen können. Gewissensbildung heute besteht nicht so sehr in der Übermittlung bestimm-

ter Formen von Anstand und Höflichkeit, sondern in der Vermittlung eines persönlichen Gespürs für Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Solidarität.

Aber bis zur Entwicklung eines reifen Gewissens hat das Zweijährige noch einen weiten Weg. Es hat gerade eine Mordswut auf das Kind, das neben ihm im Sandkasten sitzt, möchte unbedingt den Teddy des Nachbar Kindes haben und hat überhaupt eine Menge Ideen und Wünsche, die ganz wichtig und dringend sind. Aber da sind die Erwachsenen, die immer wieder „nein“ sagen oder von ihm erwarten, dass es „lieb ist“.

Den Widerspruch erleben zwischen eigenen Impulsen und dem, was die Eltern gutheißen oder verbieten; die Erfahrung machen, dass nicht nur die eigenen Wünsche zählen, sondern auch die der anderen – das ist der Anfang der Gewissensbildung. Kinder lernen jetzt, dass nicht nur das wichtig ist, was im Augenblick reizvoll erscheint. Und sie lernen, eigene Impulse nicht immer sofort zu befriedigen, sondern die Erfüllung von Wünschen aufzuschieben oder darauf zu verzichten. Zunächst tun sie das, weil die Eltern es verlangen. Dann, weil sie die Haltung der Eltern verinnerlichen. So entwickelt sich im Lauf der Zeit das Gefühl, dass nicht nur die eige-

nen Bedürfnisse zählen, sondern auch das, was anderen Menschen wichtig ist und das, was Christen als den Willen Gottes empfinden: Gott und den Nächsten zu lieben.

Die beste Grundlage für die Gewissensbildung des Kindes ist eine gute und vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern. Denn so fällt es dem Nachwuchs leichter, ihnen zuliebe etwas zu tun oder auch nicht zu tun. Und bedeutsamer als alles bewusste Bemühen um die richtige Erziehung ist, wie das Kind die Eltern im Alltag erlebt. Wie sie für sich und für andere sorgen, sich durchsetzen oder zurücknehmen, was für sie wichtig und unwichtig ist – all das wird vom Kind aufgenommen als Beispiel dafür, wie es sein eigenes Leben und Verhalten gestalten kann.

Impressum

Herausgeber: Elternbriefe du + wir e.V.
 Geschäftsstelle: Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
 Tel. 02 28 / 93 29 97 95 (vormittags),
 info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
 Verantwortliche Redakteurin: Andrea Kipp
 Aktualisierung 2012: Josef Pütz
 Fotos: JOKER, Fotolia, iStockphoto
 Illustration: Renate Alf
 Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
 Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
 52085 Aachen, Tel. 02 41/16 85-0,
 Fax 02 41/16 85-253, adresse@elternbriefe.de